



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

I. Von den Wörtern.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

Redensarten. Will man sich also eine gute Schreibart zuwege bringen: so muß man vom kleinen zum großen fortschreiten; das ist, erst die Worte, sodann die Redensarten, ferner die Perioden, und endlich die Schreibart selbst genau kennen lernen.

3. §. Ueberdem haben die Worte und Redensarten zuweilen gewisse Schönheiten, die man verblümete Ausdrückungen nennet. Die Sätze und Perioden aber haben auch ihre Zierathe, die man Figuren heißt. Beyde muß ein Anfänger auch kennen, und zu rechter Zeit machen lernen.

4. §. Wir haben also in diesem allgemeinen Theile der Vorübungen eigentlich sechs Capitel abzuhandeln.

- | | |
|-----------------------------------|------------------------|
| 1. Von den Wörtern. | 4. Von Perioden. |
| 2. Von Redensarten. | 5. Von Figuren. |
| 3. Von verblümeten Ausdrückungen. | 6. Von der Schreibart. |

I. Hauptstück.

Von den Wörtern.

i. §.

Ein Wort ist ein Zeichen dessen, was wir denken; und zwar ein solches Zeichen, welches sich mit dem Munde aussprechen, und mit Buchstaben schreiben läßt.

2. §. Es giebt im lateinischen acht, im Griechischen und Deutschen aber neuerley solche Wörter. 1) Geschlechtsörter, 2) Kennörter, 3) Fürörter, 4) Zeitörter, 5) Nebenörter, 6) Mits

I. Hauptstück. Von den Wörtern. 5

6) Mittelwörter, 7) Vorwörter, 8) Bindewörter, und 9) Zwischenwörter. Die Erklärungen davon sieh in dem Kerne meiner Sprachkunst.

3. §. Alle diese Wörter muß ein künftiger Redner und Schriftsteller zuvörderst nach der Vorschrift der Sprachlehre, recht und richtig auszusprechen, zu schreiben, zu brauchen und zu verbinden wissen. Thut er solches nicht überall, so begeht er Sprachschneider.

4. §. Diese sind im Deutschen noch schimpflicher, als im Lateine: weil wir billig unsre Muttersprache noch besser können sollen, als fremde Sprachen. Daher müssen junge Leute nothwendig auch eine deutsche Grammatik lernen.

5. §. Sonst sind die Wörter 1) entweder veraltete, oder 2) gewöhnliche und gangbare, oder 3) neugebackene Wörter.

6. §. Veraltete Wörter sind solche, die nur in alten Büchern stehen; aber iszo kaum mehr verstanden, viel weniger gebrauchet werden.

3. E. ein Farr, für Kind; endelich, für geschwind; raunen, für ins Ohr sagen u. d. m.

7. §. Solche Wörter nun darf ein guter Redner und Brieffsteller nicht brauchen: denn man versteht sie nicht mehr. Unter Gelehrten aber, die sie noch verstehen, kann man sie zwar; doch nur zum Scherze brauchen.

8. §. Gewöhnliche Wörter sind, die man überall versteht, und entweder im täglichen Umgange, oder doch in Schriften brauchet. Diese Wörter kann zwar ein jeder brauchen; aber mit einer klugen Wahl; weil sie nicht alle gleich gut sind.

9. §. Neugebackene Wörter sind diejenigen, die von Neulingen, denen der Reichthum unsrer Sprache unbekannt ist, ohne Noth und aus einem unzeitigen Kitzel gemachet werden; um sich damit sehen zu lassen, oder nur etwas besonders zu haben.

10. §. Wörter dieser Art kann ein guter Redner nicht brauchen: denn sie sind theils unverständlich, theils ungeschickt, theils gar lächerlich. Quintilian saget: *Omne insolens verbum cane pejus et angus fugiendum esse.*

Z. E. So hecketen vormals die Zessauer allerley Misgeburten aus. Z. E. ein Zeitpuffer, für Pistol; eine Dachnase für Feuermauer, eine Beinscheide, für Stiefel, der Erzeuger für Vater, die Säuge für Mutter, ein Jungfernzwinger für Kloster, u. d. m. Und was haben nicht einige neuere Wislinge bis auf diese Stunde, für Ungeziefer ausgehecket?

11. §. Ist es nun gleich in gelehrten Sachen, und in Wissenschaften, denen, die sie rein deutsch vortragen wollen, erlaubet, einige neue Kunstwörter zu bilden: so darf sich doch kein Redner derselben bedienen: weil der größte Theil seiner Zuhörer sie nicht versteht.

12. §. Ferner sind die gewöhnlichen Wörter entweder allgemein bekannte, oder Provinzialwörter, oder gar ausländische Wörter.

13. §. Allgemeine deutsche Wörter sind solche, die man überall, wo deutsch gesprochen wird, versteht; als Kopf, Auge, Hand, Fuß, gehen, stehen, sitzen u. d. m. Und diese machen eigentlich die rechte hochdeutsche Sprache aus, der sich ein guter Redner und Schriftsteller bedienen kann und soll.

14. §.

14. §. Provinzialwörter sind, die nur in gewissen Landschaften oder kleinen Gegenden von Deutschland gewöhnlich sind; anderwärts aber nicht verstanden werden. Sie sind gleichsam die Landmünze zu nennen.

Z. E. Die Franken sagen: die Nase schmecket, für riecht; die Bayern nennen ein Federmesser ein Briefkrallerl; der Oesterreicher heißt einen Schrank, einen Kasten, der Nürnberger einen Schrein, der Meißner eine Kötze, der Niedersachse ein Spind.

15. §. Alle solche besondre Wörter soll nun ein Redner nicht brauchen. Denn weil er Zuhörer aus allen Ländern haben kann; so läuft er Gefahr, daß er entweder nicht verstanden, oder gar ausgelacht wird.

Z. E. Wenn der Frank von dem Geschmacke eines Wirthausens redete; oder einen Blumenstrauß ein Schmeckerte nennet.

16. §. Ausländische Wörter sind entweder aus den alten und gelehrten, oder aus neuern Sprachen entlehnet.

17. §. Von jenen sind einige längst eingeführet. Und diese muß man allerdings beybehalten, weil sie längst das Bürgerrecht erhalten haben, und überall verstanden werden.

Als Apostel, Epistel, Patriarch, Kloster, Kanzel, Kammer, ja vielleicht auch Vater, Mutter, Tochter, Bruder, Nase, Arm, Ohr, Fuß, u. d. m.

18. §. Ein anders ist es mit denen, die nur von einigen Deutschverderbern, ohne Noth gebraucht worden; wenn sie nur haben gelehrt thun wollen, oder die rechten Wörter nicht gewußt haben. Und von dieser Art von Wörtern pflegt die juristische Schreibart ohne Noth zu strohen.

Z. E. Exerciren, für üben; copiren, für abschreiben; imitiren, für nachahmen; proponiren, excitiren, Objection, Oration, Exordium, Conclusion, u. d. m. für vortragen, aufmuntern, Einwurf, Rede, Eingang und Beschluß.

19. §. Die neuern Sprachen haben auch schon in alten Zeiten, der deutschen einige Wörter abgegeben *. Aber überall, wo wir selbst Wörter genug haben, muß man die fremden nicht brauchen **.

* Z. E. Accise, Compliment, Patroll, Patron, Perrücke, Post, u. d. m. Diese kann man also brauchen; sonderlich, wenn es uns an gleichbültigen fehlet.

** Z. E. für Canonen, Capitain, Cavallerie, Infanterie, Musquetier, u. d. m. haben wir Reiterey, Fußvolk, Geschüs, Hauptmann, Fußknecht. S. meine größere Sprachkunst, a. d. 195. u. f. S. der III. Ausgabe.

20. §. Ferner sind die Wörter entweder ehrbar oder unehrbar. Die ersten sind solche, die unter wohlgesitteten und tugendhaften Leuten gebräuchlich sind: und diese darf zwar ein Redner, aber auch nur in der rechten unsträflichen Bedeutung brauchen; wenn sie ja zweydeutig wären.

21. §. Die unehrbaren Wörter aber sind die, welche entweder etwas lasterhaftes, oder etwas unsauberes, und schmutziges bedeuten. Ein Redner muß sich nämlich als einen Freund der Tugend und Ehrbarkeit zeigen; und wenn er etwas schmutziges nennen muß, es umschreiben, oder um Vergebung bitten.

22. §. Weiter, sind gewisse Wörter unter vornehmen und wohlgezogenen Leuten im Schwange: andre aber gelten nur unter dem Pöbel. Jene nennet

net

net man höfliche, diese aber grobe und pöbelhafte Wörter.

23. §. Der ersten, oder höflichen Wörter bedienet man sich gern: der groben enthält sich ein jeder mit Fleiß. Denn man hütet sich sorgfältig, damit seine Sprache nicht vornehmen Leuten anstößig und ekelhaft, schlechten Leuten aber verächtlich werde.

24. §. Mit gewissen Wörtern sind solche possirliche Bedeutungen verbunden, daß man sie ohne Lachen nicht hören kann. Andere hergegen sind von ernsthafter Bedeutung. Diese, und nicht die ersten muß ein guter Redner und Schriftsteller brauchen; damit er nicht selbst zum Gelächter werde.

Vom Wohlklange der Wörter.

25. §. Die Wörter pflegen auch in wohl- und übelklingende Wörter abgetheilet zu werden. Wohlklingend sind diejenigen, welche bey guten und abwechselnden Selbstlautern, weder zu viel, noch zu harte Mitlauter haben.

26. §. Von den Selbstlautern klingen a, e und o am besten, hingegen das i zu zart, das u aber zu dumpfigt. Eine Rede klingt also gut, wo jene häufig sind und abwechseln, diese aber selten vorkommen. Einerley Selbstlaute, lange hintereinander wiederholet, sind unangenehm.

27. §. Von Mitlautern klingen diejenigen am lieblichsten, die mit der Zunge und den Lippen ausgesprochen werden. Die ersten sind, b, d, l, n, r und t. Die letzten aber, v, f, m, p, v und w. Diese müssen also in einer angenehmen Rede am häufigsten vorkommen.

28. §. Mitlauter hingegen, die mit der Gurgel und mit den Zähnen gebildet werden, klingen härter und rauher. Jene sind c vor a und o, g, h, k, und q. Diese hingegen, das c vor e und i, s, sch, ß, r und z auch z. Diese muß man also nur selten brauchen: es wäre denn, daß man rauschende, gräßliche oder fürchterliche Dinge beschreiben wollte.

29. §. Die Wörter unsrer Muttersprache drücken insgemein die Natur verschiedener Dinge sehr gut aus.

z. E. sanft; die Liebe, ein sanfter gelinder Wind; ein lieblicher anmuthiger Sonnenschein: das rieselnde Säuseln der Wellen; rauh; Groll, Zorn; ein starker brausender Sturm; ein grausamer schmetternder Donnerschlag; das schreckliche Brausen der Wasserwogen.

30. §. Wenn also ein Redner von lieblichen Dingen spricht; so muß er, so viel möglich, angenehm klingende Wörter aussuchen*. Will er aber von fürchterlichen Sachen reden, so muß er sich harter und widerlicher Ausdrücke bedienen**.

* z. E. Das Singen der Vögel.

** Das Schmettern der Kartauen. Das Rasen des Kriegsgottes Mars.

Von gleichgültigen Wörtern und Beywörtern.

31. §. Man glaubet insgemein, daß die Sprachen viel gleichgültige Wörter haben; und rath, theils die besten davon zu wählen, theils mehreres Nachdruckes halber, etliche gleich hinter einander zu brauchen.

z. E. gehen, laufen und rennen; sehen, anblicken, gucken; und schauen; hören und horchen, oder lauschen, u. d. m.

32. §.

32. §. Allein, man irret sich: denn alle diese, und unzählliche andre vermeynte gleichgültige Wörter bedeuten nicht völlig einerley. Eins hat immer eine gewisse Nebenbedeutung, die das andre nicht hat: daher läßt sich keins in allen Fällen, an die Stelle des andern setzen.

33. §. Wer also gut will reden und schreiben lernen, der muß unter allen diesen gleichgültig scheinenden Wörtern, die besten auszusuchen, und am gehörigen Orte zu brauchen wissen*.

* Z. E. so wenig gehen und tanzen, schreiben und zeichnen einerley ist; eben so wenig ist sprechen und reden einerley.

34. §. Man übe sich also fleißig, eines jeden Wortes eigene Bedeutung und Nebenbedeutung einzusehen, oder die Kraft der Wörter genau zu unterscheiden*: damit man nicht ungeschickter Weise eins fürs andre nehme, und also unverständlich werde.

* Z. E. Kind, Knabe, Jüngling, Junker, Junggesell; imgleichen Jungfrau, Fräulein, Jungfrau, Ehefrau, Frau, Gebietherinn, Beherrscherinn ic. sind alle etwas anders.

35. §. Wenn nun Wörter eine verwandte Bedeutung haben, und es sich schicket, zwey oder drey davon neben einander zu setzen: so muß man von dem schwächsten anfangen, und mit dem stärksten aufhören.

Z. E. Herr, höre auf mein Wort, merke auf meine Rede! Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Werke verkündiget deiner Hände Werk.

36. §. Ohne Noth aber muß man die sogenannten gleichgültigen Wörter nicht häufen; wo man nicht ekelhaft reden, oder schreiben will.

Z. E.

3. E. Ich ersuche und bitte dich, mich zu besuchen, und zu mir zu kommen, mit mir zu sprechen, und zu reden: das ist kindisch.

37. §. Beywörter sind solche, die zu den Hauptwörtern gesetzt werden, die Eigenschaften oder Beschaffenheiten der Dinge anzudeuten. 3. E. der blaue Himmel, die helle Sonne, der wandelbare Mond, der sterbliche Mensch, u. d. m.

38. §. Wenn es also nöthig ist, den Zuhörer oder Leser auf besondere Eigenschaften oder Beschaffenheiten der Dinge zu führen, so muß man bequeme Beywörter brauchen. 3. E. Die ordentliche Bewegung der himmlischen Körper, führet uns auf ein weises Wesen, welches alles geordnet hat.

39. §. Hergegen würde es lächerlich seyn, solche Beywörter zu brauchen, die zum Verstande unsrer Gedanken gar nicht nöthig sind *.

* 3. E. Die runde Sonne stund schon an dem blauen Himmel, als sich der zweyfüßige Wandersmann auf sein haarigtes Pferd schwang. Solche Beywörter sind abgeschmackt.

40. §. Daher ist die Regel einiger vormaligen Redekünste falsch, wenn sie jungen Leuten vorschreiben: Setze zu jedem Hauptworte ein Beywort. Denn bisweilen darf man in vielen Sätzen nach einander keins brauchen *.

* 3. E. Im Anfange schuff Gott Himmel und Erde. u. s. w. Dieser Satz würde ganz kalt und matt werden, wenn man, obiger Regel nach, überall Beywörter setzen wollte.

41. §. Indessen kann es Fälle geben, wo man eines mehrern Nachdruckes wegen, auch solche Beywörter bey-

bey-

benfügen kann, die sich billig schon selbst verstehen *.

* 3. E. Der unendliche Gott sieht uns schwache Menschen als seine lieben Kinder an. Hier hätten sie auch wegbleiben können; aber des Nachdruckes und der Deutlichkeit wegen, sind sie gut.

Was der Reichthum in Worten ist?

42. §. Viele Redekünste handeln von der copia verborum, wozu man die Jugend anführen soll. Haben sie unrecht, oder nicht?

43. §. Wir wissen, daß Wörter Zeichen der Gedanken sind. Wer also viel Gedanken hat, der wird auch Worte wissen, womit er sie ausdrücken soll; und zwar eben so viele, als zu den Gedanken gehören. Hat er diese, so ist er reich genug an Worten.

44. §. Hat aber ein Knabe noch keine, oder wenige Gedanken; so sind ihm die Wörter nichts nütze. Denn er weiß entweder gar nicht, was sie bedeuten, oder doch nicht recht; also brauchet er sie falsch, und saget damit nicht das, was er sagen will, oder soll.

45. §. Zudem giebt es keine ganz gleichgültige Wörter (38. 39. §.). Folglich sind Wörter, ohne Gedanken und Sachen, nur ein bloßes Geplapper, welches nichts tauget.

46. §. Will man also jungen Leuten einen Ueberfluß an Wörtern beybringen; so lasse man sie viel Historien, Fabelbücher, auch moralische und poetische Schriften in ihrer Muttersprache lesen: so werden sie zugleich viel Sachen und Wörter lernen; d. i. einen Reichthum an Gedanken und Worten bekommen.

47. §.

47. §. Es ist daher nichts nütze, wenn man Knaben die einzelnen Wörter aus Wörterbüchern, oder andern solchen Registern von Wörtern, außer dem Zusammenhange, lernen läßt. Denn ihre Verbindung mit ganzen Sätzen, zeigt erst ihre rechte Bedeutung.

II. Hauptstück.

Von den Redensarten, (Phrasibus).

1. §.

Eine Redensart, ist eine Verbindung verschiedener Wörter, um eine gewisse Sache, Veränderung oder Verrichtung anzudeuten.

3. E. Ein fleißiges Bücherlesen, ein löbliches Unternehmen; sich wohl in acht nehmen, u. d. gl. m.

2. §. Man sieht aus diesen Beyspielen, daß einige Redensarten nur aus Haupt- und Beywörtern, andre aber auch aus Zeitwörtern bestehen; und also auch ein Thun, oder leiden bedeuten. In beyden aber müssen die Theile, nach der Art jeder Sprache, zusammen gesetzt seyn.

3. §. Gleichwohl gehen verschiedene Redensarten unter dem Pöbel im Schwange, die wider die Sprache laufen.

3. E. Bey einer Haare: da man doch saget, das Haar; und es also, bey einem Haare, heißen sollte. Singletchen, ich hab's in Willens; da es doch heißen sollte, ich bin Willens; u. d. m.

4. §. Dergleichen Fehler vermeiden zu lernen, muß man 1) fleißig die Sprachkunst lesen; 2) die Aehnlichkeit der Redensarten in guten Schriftstellern
lern